Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Die Stadtteile Gnigl und Itzling

Bau- und Entwicklungsgeschichte bis 1945

Von Fritz Koller und Guido Müller

Vorbemerkung

Unter „Gnigl" und „Itzling" werden die beiden gleichnamigen Katastralgemeinden der bis 1935 selbständigen Ortsgemeinde Gnigl verstanden. Ist der Zusammenhang eindeutig, dann kann mit „Gnigl" auch die gesamte Gemeinde Gnigl gemeint sein. Die insbesondere in Zeitungsberichten häufig zu findende Bezeichnung „Gnigl-Itzling" für die politische Gemeinde zeigt zwar die neue Realität, sie wurde allerdings nicht amtlich. Die KG Heuberg, bis 1933 zu Gnigl gehörig, wird fallweise mitberücksichtigt. Die Flächenangaben lauten: KG Gnigl 256 ha, KG Itzling 365 ha, KG Heuberg 812 ha. Insbesondere durch die Eingemeindung von 1935 weichen zum Teil die heutigen Katastralgemeindegrenzen und damit auch die Flächen von den hier zugrunde gelegten ab.

Guido Müller

Die naturräumliche Ausstattung und ihre Veränderung

Von Guido Müller

Das Gebiet von Gnigl und Itzling erstreckt sich zwar zum größten Teil auf dem Boden des Salzburger Beckens, doch südlich und nördlich wird es markiert von Erhebungen der Nördlichen Kalkalpen und der Flyschzone. Morphologisch die Alpengrenze bildend, überragt die Stirn der tirolischen Decke das Becken um 200 bis 250 Meter. Die nur einen halben Kilometer breite Unterbrechung zwischen Kapuzinerberg und Kühberg war, da zwischen den Schwemmkegeln von Alterbach und Gersbach gelegen, lange Zeit ein versumpfter Talboden und deshalb auch zur Grenzziehung zwischen den Gemeinden Gnigl und Aigen geeignet; zur Verkehrspforte wurde sie erst durch den Bahnbau. Den Fuß des Kühbergs unterlagern Sandsteine, Mergel und Tonschiefer der Flyschzone, über ihnen sind stark beanspruchte Schichtglieder der bajuvarischen Decke nachweisbar[1]. Dieser Sachverhalt ist für die Existenz eines Quellhorizonts verantwortlich, der bezüglich der Trinkwasserversorgung schon lange Bedeutung hat. Er bildet aber auch die Voraussetzungen für eine Instabilität, die sich bis in die jüngere Zeit in Form von

1 *Walter Del-Negro,* Geologie des Landes Salzburg (Salzburg 1983).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Felsstürzen (19. Juli 1924) und Rutschungen (20.–23. März 1948) kundtut. Der ungezähmte Alterbach hat in Teilen von Obergnigl durch Hanganschneidungen solche Rutschflächen wiederholt aktiviert; trotz umfangreicher Verbauungen bleibt ein gewisses Gefahrenmoment nach wie vor bestehen[2].

Der Flyschzone gehören die im Norden ansteigenden Erhebungen des Plainbergs, des Nußdorfer Hügels und des Heubergs an. Die den Beckenraum gliedernden Terrassenflächen[3] der Salzach haben große siedlungsgeschichtliche Relevanz, bedingt durch die inzwischen getätigten Regulierungs-, Entwässerungs- und Erdarbeiten wird ihr differenzierender Einfluß auf die Stadtlandschaft aber zusehends geringer. Der Terrassenbau ist auch auf natürliche Art durch den von Osten hereingeschobenen Schwemmkegel des Alterbachs und das westlich daran anschließende Schallmoos modifiziert worden. Die Regulierung der Salzach im 19. Jahrhundert hat in dem links des heutigen Flußbetts gelegenen Alluvialbereich ausgedehntere Besiedlungsmöglichkeiten eröffnet als rechts. Dazu zählt der Bereich der ehemaligen Itzlinger Au, der den Itzlinger Bauern gehörte und dadurch wohl auch zum Übergreifen der Gemeindegrenze über den Fluß Anlaß geboten hatte. Für die weitere Betrachtung sei aus praktischen Gründen dieses Teilgebiet ausgeklammert[4].

Die natürliche Entwässerung der ehemaligen Gemeinde Gnigl geschieht fast ausschließlich durch den Alterbach[5]. Wie im Kapitel über die ältere Geschichte ausgeführt, war er aufgrund seines Gefällsreichtums beim Eintritt in das Salzburger Becken ein für viele Gewerbebetriebe ausschlaggebender Standortfaktor, wobei selbstverständlich seine zerstörerische Kraft ins Kalkül gezogen werden mußte. Mehrere Schadenshochwässer (1787, 1792, 1848, 1886, 1887, 1889, 1897, 1899) gaben schließlich den Anstoß zu umfangreicheren Verbauungs- und Regulierungsarbeiten (ab 1887). Mit heutigen Maßstäben gemessen, befriedigt das Ergebnis ästhetisch und ökologisch keinesfalls[6], doch hat das Schadensereignis von Anfang Juli 1987 neuerdings die Gefährlichkeit dieses Gewässers vor Augen geführt. Sein wichtigster Zubringer, der Söllhei-

---

2 Umweltschutzprogramm Kühberg Nordhang. Hydrologische und geologische Negativauslese. Erstellt vom Magistrat der Landeshauptstadt Salzburg (Salzburg 1980). – *Eduard Stummer,* Der Bergschlipf bei Guggental, in: MGSL 88/89 (1948/49), S. 108–111. – Die in der Volksschule Gnigl aufbewahrte mehrbändige handschriftliche Geschichte von Gnigl, verfaßt von *Alexander Haidenthaller* (1868–1945), sei hier als nützliche Quelle für vielerlei Informationen ebenfalls genannt.

3 *Therese Pippan,* Die Stadtterrassen von Salzburg, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 109 (1967), S. 115–128.

4 Darüber siehe: Strukturplanung Lehen, 1. Zwischenbericht, hg. v. Magistrat Salzburg (Salzburg 1980).

5 Abschnittsweise auch Plainbach, Gniglerbach und Schnoderbach genannt: *Haidenthaller* (wie Anm. 2), Bd. I, S. 114.

6 Stadt Salzburg. Alterbachsystem. Fließgewässerstudie 1986, hg. v. Magistrat Salzburg (Wien-Salzburg 1986).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mer Bach, erfuhr in den Jahren 1929 bis 1934 eine wasserbauliche Sanierung mit dem erklärten Ziel der Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge[7].

Auch an die viel älteren wasserbaulichen Eingriffe im Schallmoos unter Erzbischof Paris Lodron sei erinnert; hier wurden ab dem 19. Jahrhundert einerseits durch die Entnahme von Brenntorf für das erste Salzburger Elektrizitätswerk[8] und für den Hausbrand, andererseits durch die Bahnbauten weitere einschneidende Umgestaltungen vorgenommen.

Die im Salzburger Raum ab der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts rege Bautätigkeit gab Anlaß, die eiszeitlichen Bändertone im Gebiet nördlich des Schallmooses für die Ziegelerzeugung zu nutzen[9]. Inzwischen sind die auf ehemals Gnigler Gemeindegebiet gelegenen Gruben großteils wieder aufgefüllt; das Gelände dient nun anderen gewerblichen Zwecken, aber auch Wohnbauten wurden dort errichtet.

Zur älteren Geschichte von Gnigl und Itzling

Von Fritz Koller

Gnigl

Die Katastralgemeinde Gnigl bildet seit 1935 das nordöstliche Stadtgebiet der Ortsgemeinde Salzburg. Bei vorherrschender West-Ost-Ausdehnung wird sie durch die Straße Salzburg–Linz (Linzer Bundesstraße) in zwei annähernd gleichgroße Teile zerlegt. Im Osten sind Obergnigl und Untergnigl als alte Siedlungskerne zu erkennen, die von Gewerbe- und Handwerksbetrieben dominiert wurden. Diesem kleinräumigen Siedlungsschwerpunkt im Osten tritt im Westen eine Reihe stattlicher Höfe und kleiner Ansitze gegenüber, die am Rand oder innerhalb der ehedem großartigen Landschaft des Schallmooses lagen. Ihren Namen erhielt die Siedlung Gnigl vom Wasser. Ob sich die Erwähnung eines „Baches, der Glanicle heißt" *(rivolum, qui dicitur Glanicle),* in den Breves Notitiae und damit im 8. Jahrhundert bereits auf den Alterbach (oder möglicherweise auf das Bachsystem der Glan links der Salzach) bezieht, bleibt offen. Sicher den Alterbach betrafen die Nennungen *in fluvio Gnigel dicto* (1271), *super flumen Genigelam* (1282) und *ain wasser haisset die Gnigel* (1405)[10]. Als

7 Weihe und Vollendung der Söllheimerbach-Regulierung, in: Salzburger Chronik Nr. 213, 17. 9. 1934, S. 4.

8 Siehe dessen Geschäfts-Berichte.

9 *Alois Kieslinger,* Die nutzbaren Gesteine Salzburgs (Salzburg-Stuttgart 1964), S. 50.

10 *Manfred Straberger,* Das Flußgebiet der Salzach, Hydronymia Germaniae, Reihe A, Lieferung 9 (Wiesbaden 1974), S. 36 f.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Erklärung des Namens kommt, auch wenn die Breves-Notitae-Erwähnung nicht auf den Alterbach zutrifft, vielleicht doch die Form **Glanicle* als Verkleinerung des Flußnamens Glan (klar, hell) in Betracht[11].

Gnigl bildete zusammen mit Gaisberg und Fager den nordwestlichen Teil jenes erzbischöflichen Immunitätsgebiets am Ostufer der Salzach, das im wesentlichen die Osterhorngruppe bis zum Abersee (Wolfgangsee) umfaßte. Als Verwaltungsmittelpunkt erscheint schon 1219 das Schloß Neuhaus *(Chunradus de nova domo)*[12]. Nördlich davon wurden die kleinen Gerichte Bergheim, Hallwang, Eugendorf und Kalham im 14. Jahrhundert zum Gericht Radeck zusammengefaßt[13]. Um 1500 wurde dieses Gericht mit dem älteren Gericht Neuhaus (Gnigl-Gaisberg-Fager) zum Pfleggericht Neuhaus vereinigt. Dieser Zusammenlegung kleinerer Gerichte entsprach die Zusammenfassung des umfangreichen erzbischöflichen Besitzes in diesem Gebiet, der durch das Urbaramt Bergheim-Heuberg-Fager verwaltet wurde.

Das Schloß Neuhaus bestand – wie erwähnt – bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Der wiederholt behauptete Neubau der Anlage durch Erzbischof Eberhard III. (1403–1427) dürfte wohl nur eine Spekulation darstellen, die auf der Namensgleichheit zwischen dem Schloß und dem Adelsprädikat Eberhards „von Neuhaus" basiert. 1508 wurde Schloß Neuhaus erstmals als Pfleggerichtssitz erwähnt[14]. Hundert Jahre später lehnte Wolf Dietrich Investitionen in das baufällige Gebäude ab. Max Gandolf (1668–1687) ließ solche vornehmen, doch wurde das Schloß nach Brand infolge Blitzschlags 1695 als Verwaltungssitz aufgegeben. Unter bayerischer Herrschaft gelangte es 1811 zur Versteigerung an Private. Nach rasch wechselnden Besitzern erwarb es 1851 Graf Oswald Thun, der es ab 1854 in seiner heutigen Form größtenteils neu errichten ließ.

Mit dem Schloß in Verbindung standen der ausgedehnte Meierhof (heute: Andrä-Blüml-Straße 30 = Eichstraße 39 und Andrä-Blüml-Straße 31 = Blümlhof) und ein Jägerhaus (am Beginn der heutigen Kühbergstraße), das sich noch 1830 im Besitz des k. k. Domainenaerars befand[15]. Der Pflegrichter von Neuhaus und sein Personal amtierten vermutlich schon seit dem 16. Jahrhundert, wenigstens zum Teil, nicht im Schloß, sondern in der Ortschaft Gnigl. Nach dem Schloßbrand ließ Ernst Thun 1697 das Gerichtsgebäude als dauernden Verwaltungssitz

---

11 *Franz Hörburger,* Salzburger Ortsnamenbuch, 9. Erg.-Band d. MGSL (Salzburg 1982), S. 50.

12 *Paul Buberl* u. *Franz Martin,* Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Salzburg, Österreichische Kunsttopographie, Band XI (Wien 1916) (im folgenden ÖKT XI), S. 94.

13 *Heinz Dopsch,* Recht und Verwaltung, in: Geschichte Salzburgs – Stadt und Land I/2, hg. v. *dems.* (Salzburg 1983), S. 922–924.

14 ÖKT XI, S. 94.

15 Salzburger Landesarchiv (im folgenden SLA), Franciszäischer Kataster, Gnigl/ Mappe und Verzeichnis der Häuser, Nr. 52, 55.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

errichten (heute: Grazer Bundesstraße 6)[16]. Nach Aufhebung des Pfleggerichts diente das Gebäude ab 1852 Gnigl und 14 umliegenden Steuergemeinden als „St. Anna-Bezirkskranken- und Versorgungshaus"[17]. Nicht mit der Gerichts-, sondern mit der Urbarverwaltung in Beziehung stand das nahegelegene Amtmannhaus (heute: Linzer Bundesstraße 48)[18].

Die Siedlungskerne von Ober- und Untergnigl boten den Anlaß für den Schloß-(Burg-)bau und in Verbindung damit die Grundlage für die Entstehung eines Dorfs. Es erhielt mit der Kirche zum hl. Michael seinen Mittelpunkt[19]. 1585 erstmals erwähnt, war bei der Situierung der Kapelle zweifellos der an dieser Stelle vorhandene landesfürstliche Grund maßgeblich (Nähe zum Meierhof des Schlosses Neuhaus!). Nach dem Erhalt des Bestattungsrechts und der Anlage eines Friedhofs 1696 wurde Gnigl 1699 zusammen mit Aigen zu einer Curatie und damit zu einer pfarrgleichen Stellung erhoben, wobei die Pfarrechte zunächst jedoch in der Aigener Kirche ausgeübt wurden[20]. Der Seelsorgebezirk umfaßte neben Aigen und Gnigl noch den Äußeren Stein und Itzling. Nach dem finanziell schwierigen Kirchenneubau, der 1738 vollendet wurde, erhielt die Gnigler Kirche ebenfalls einen Pfarrgottesdienst, was die Gleichstellung mit Aigen bedeutete. Nach der Trennung beider Kirchen 1852 wurde 1857 der längst fällige formalrechtliche Schritt einer Erhebung Gnigls zur selbständigen Pfarre vollzogen.

Mit der Seelsorge verbunden waren bis ins 19. Jahrhundert auch Schulen und Armenfürsorge. 1683 wird erstmals ein Schulmeister in Gnigl genannt[21]. Nach verschiedenen Lokalitäten diente zu Beginn des 19. Jahrhunderts (vielleicht ab 1797) ein Haus gegenüber der Kirche zur Unterbringung der Schule (an der Stelle des heutigen Pfarrhofs, Eichstraße 58; der historische Gnigler Pfarrhof war das Objekt Eichstraße 4/ Andrä-Blüml-Straße 32, zu dem noch das Haus Andrä-Blüml-Straße 33 als „Koadjutorstöckl" gehörte)[22]. – Als Krankenhaus und Altersheim stand im gleichen Zeitraum ein Objekt am Aufstieg nach Guggental zur Verfügung (heute: Guggentaler Straße 1)[23]. Durch seine Holzbauweise, durch seine Beengtheit und seine Lage war es für den angestrebten Zweck denkbar ungeeignet. Da neben Gnigl auch die benachbarten Steuergemeinden als Erhalter eingebunden waren, gestaltete sich eine Verbesserung der Lage denkbar schwierig. Es war das ausschließliche

16 ÖKT XI, S. 104.
17 *Joseph Schöpf,* Das St. Anna-Bezirkskranken- und Versorgungshaus (Salzburg 1884).
18 SLA (wie Anm. 15), Nr. 68.
19 ÖKT XI, S. 84–93.
20 *(Joseph Dürlinger),* Historisch-statistisches Handbuch der Erzdiöcese Salzburg in ihren heutigen Grenzen (Salzburg 1862), S. 59–65.
21 Ebd., S. 65 f.
22 SLA (wie Anm. 15), Nr. 46.
23 Ebd., Nr. 35.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Verdienst von Dr. Joseph Anton Schöpf, Professor an der Theologischen Fakultät in Salzburg, daß 1852 die Verlegung ins frühere Gerichtshaus (Grazer Bundesstraße 6) zustande kam[24].

Die dörfliche „Infrastruktur" bliebe unvollständig ohne einen Großgasthof als gesellschaftlichen Treffpunkt. Diese Rolle übernahm das Gut „an der Kendl". 1484 entließ Erzbischof Johann von Gran den Hof aus dem erzbischöflichen Lehensverband und übereignete ihn der Grundherrschaft der Domcustorei (Fonds für die bauliche Instandhaltung des Salzburger Doms)[25]. Wahrscheinlich schon damals, sicher aber ab 1560 befand sich in diesem Hof eine Taverne, die heute im „Gasthof zur Kendl" (Eichstraße 70) fortbesteht.

Das Dorf Gnigl verdankt – wie den Namen – sein Entstehen dem Alterbach. Dieses Gewässer bot neben dem Almkanal die einzige stadtnahe Möglichkeit für den Bau wasserbetriebener Gewerbeanlagen. Ähnlich dem Almkanal und dem kleineren Gersbach diente der Alterbach außerdem zur Trinkwasserversorgung der Stadt Salzburg[26]. Freilich trat diese Nutzung gegenüber der gewerblichen Verwendung ganz zurück. Entlang des Alterbachs befanden sich in Gnigl eine Reihe Mühlen. Schon die eingangs erwähnten ältesten sicheren Nennungen des *fluvius Gnigel* 1271 und 1282 beziehen sich auf die Vergabe von zwei Mühlen durch Abt Dietmar von St. Peter[27]. Die Mühlen am Alterbach bildeten den Großteil jener insgesamt 15 konzessionierten Mühlen (Ehmühlen), die in der Wolf-Dietrich-Zeit insgesamt im Pfleggericht Neuhaus in Betrieb standen[28]. Das Pfleggericht selbst hätte mit sieben Mühlen das Auslangen gefunden, doch konnte sich die überproportionale Zahl durch die Absatzmöglichkeiten in der nahen Stadt behaupten. Dafür sorgten die zahlreichen Gnigler Bäcker, denen für den Verschleiß ihrer Erzeugnisse eine eigene Ladenreihe in der Innenstadt an der Westseite des Alten Markts (hinter dem heutigen Tomaselli-Kiosk) eingeräumt war[29].

Für die Gesamtwirtschaft des Landes bedeutsamer waren die eisenverarbeitenden Betriebe am Alterbach. Zu ihnen zählten Eisenhämmer, in denen Roheisen zu Schmiedeeisen ausgehämmert wurde, Drahtmühlen, in denen die Maschinen zum Drahtziehen durch Wasserkraft betrieben

---

24 Wie Anm. 17.

25 SLA, Hofkammer (im folgenden HK) Neuhaus 1563/64 F.

26 Unter EB Michael Graf Küenburg (1554–1560) wurde eine Wasserleitung aus Holzrohren vom Alterbach zur „erzbischöflichen Hofhaltung" (= Residenz) verlegt (SLA, HK Neuhaus 1560 A).

27 Salzburger Urkundenbuch (= SUB), hg. v. *Willibald Hauthaler* u. *Franz Martin,* 4 Bände (Salzburg 1910–1933), IV, Nr. 71, 113. Dazu vgl. allgemein *Heinrich Koller,* Die ältesten Wassermühlen im Salzburger Raum, in: FS für Berent Schwineköper, hg. v. *H. Maurer* u. *H. Patze* (Sigmaringen 1982), S. 105–115, wobei freilich die Mühlen am Alterbach aufgrund ihrer vergleichsweise späten Erwähnung unberücksichtigt bleiben mußten.

28 SLA, HK Neuhaus 1586/91 E.

29 SLA, Hofbaumeisterei B II 3.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wurden, und Nagelschmieden[30]. Eine größere unter diesen Nagelschmieden im Gnigler Graben befand sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts im Besitz des erzbischöflichen Rats und Konsistorial-Assessors Martin Pegger *(Peggius)*. Um 1560 kaufte sie Hans Stainhauser in der Intention, anstelle der Nagelschmiede eine Messinghütte mit Hammer und Drahtmühle zu errichten[31]. Als Stainhauser die Schmiede bereits für seine Zwecke adaptiert, die Ausgangsmaterialien Kupfer und Galmey (Zinkoxyd) in größerer Menge beschafft und zur Aufnahme des Betriebs einen Werkmeister aus Lienz angeworben hatte, legte Erzbischof Johann Jakob seinem Betreiben Schwierigkeiten in den Weg. Der ansonsten so sehr innovationsfreudige Erzbischof trug angeblich Bedenken, daß durch den Kohlebedarf der Messinghütte die Versorgung der Stadt mit Holzkohle gefährdet sein könnte. Schließlich konnte das Werk aber doch seinen Betrieb aufnehmen. Ab 1585 durch die größeren Anlagen in Ebenau und Oberalm überholt, stellte die Hütte Gnigl vermutlich mit dem Konkurs der Handelsfirma Stainhauser 1611 oder nicht viel später ihre Tätigkeit ein. Die Initiative der im 17. und 18. Jahrhundert sehr erfolgreichen Salzburger Messingindustrie bleibt trotzdem mit Gnigl und dem Alterbach verbunden.

Neben der gewerblichen Ausrichtung eignete dem Ortsteil Untergnigl noch eine Funktion als Siedlung an einer Straßengabel. Von der Reichsstraße nach Wien trennt sich dort Salzburgs Verbindung nach Südosten (heute: Linzer und Grazer Bundesstraße). Hier trafen die Weinsendungen aus Linz mit den Eisenfrachten aus der Steiermark zusammen, die dieser Straße den Namen „Eisenstraße" gaben. Die Bedeutung dieser Schnittstelle unterstreicht ein altes Mauthaus, das sich unmittelbar an der Abzweigung befand (heute: Linzer Bundesstraße 46 / Grazer Bundesstraße 1, Neubau)[32]. Jene Verbindung, die von der Linzer Straße am Ostfuß des Kapuzinerbergs abzweigt, von dort auf das Schloß Neuhaus zuläuft (heute: Ignaz-Härtl- und Eichstraße) und in Obergnigl in die „Eisenstraße" (Grazer Bundesstraße) einmündet, bestand zwar schon zu Ende des 18. Jahrhunderts, stellt aber trotzdem eine jüngere Abkürzung des alten Wegs dar.

Den einzigen Ansitz im Dorf Gnigl bildet das Schloß Minnesheim (heute: Grazer Bundesstraße 22)[33]. Paris Lodron erbaute das Schloß ab 1644 für seine Familie. Reichsgraf Franz von Lodron ließ 1790 den englischen Garten anlegen, der heute noch den bedeutendsten Park im Stadtteil Gnigl darstellt.

---

30 SLA, HK Neuhaus 1552/58 K, 1559 O, 1565/68 N.

31 Ebd., 1515/51 W; *Heide Bauer,* Die Salzburger Messingindustrie in den Hämmern Ebenau und Oberalm, Phil. Diss. (masch.) (Wien 1970), berücksichtigt diese frühe Phase – abgesehen von einer Erwähnung (S. 12) – nicht.

32 SLA (wie Anm. 15), Nr. 67.

33 *L(orenz) Hübner,* Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden . . ., Erster Band (Salzburg 1792), S. 592; ÖKT XI, S. 95–99.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Von den Höfen und Ansitzen im Westen der Katastralgemeinde lagen der Rechseisenhof, der Schillinghof, der Ansitz Röcklbrunn und der Rauchenbichlerhof an der Reichsstraße. Der Rechseisenhof trug seinen Namen nach einer der bedeutendsten Salzburger Handelsfirmen der Wolf-Dietrich-Zeit. Zusammen mit dem Schillinghof fiel er dem Bau des Gnigler Bahnhofs zum Opfer. Bei der Bombardierung dieses Bahnhofs wurde 1944 auch Schloß Röcklbrunn zerstört. Dieser Ansitz, der bereits im 12. Jahrhundert erwähnt wird, befand sich seit 1648 im Besitz des Domkapitels[34]. Eine Abbildung aus dem 18. Jahrhundert zeigt einen dreigeschossigen Bau mit nahezu quadratischem Grundriß, umgeben von Alleen und Gärten, zu denen später noch Teiche traten. An der Stelle dieser beschaulichen Anlage tobt heute der Verkehr über die Kreuzung der Sterneckstraße mit der Linzer Bundesstraße. Eingeschlossen von diesen beiden Hauptverkehrsadern fristet nur noch der Rauchenbichlerhof als der einzige der genannten Höfe, der sich erhalten hat, mehr schlecht als recht sein Dasein (heute: Linzer Bundesstraße 1)[35]. Weiter nach Westen zu erstreckt sich der Anteil der Katastralgemeinde Gnigl am Schallmoos. Die Trockenlegung dieser stadtnahen Sümpfe in den Jahren 1625–1632 ist das Verdienst von Erzbischof Paris Lodron. Neben anderen Höfen entstand auf dem urbar gemachten Land der Kochhof, den 1744 Georg Joseph Robinig zu Rothenfeld erwarb[36]. Die aus Villach stammende Familie war neben einem Handelsgeschäft durch den Arsenkiesbergbau im Lungauer Muhrwinkel zu Reichtum gelangt. Georg Siegmund Robinig ließ den Hof ab ca. 1770 im Rokokostil neu erbauen. Wolfgang Amadeus Mozart war in diesem Landhaus in jungen Jahren häufig zu Gast. Sehr wahrscheinlich ist es diesem Zusammenhang zu danken, daß der Hof von dem ringsum sich ausbreitenden Gewerbegebiet zwar umzingelt, aber noch nicht überrollt wurde. So bilden der Robinighof und seine engste Umgebung gewissermaßen ein Reservat. Einen Eindruck von der Landschaft im Moos mit ihren Alleen, Entwässerungsgräben und kleinen Brücken, mit ihren Bauernhöfen und Torfstechereien kann diese Oase in ihrer Beengtheit freilich nicht mehr vermitteln.

Itzling

Die Katastralgemeinde Itzling schließt im Nordwesten an Gnigl an. Bei ähnlicher Ost-West-Erstreckung bildet der untere Alterbach bis zu seiner Mündung in die Salzach in etwa eine Längsachse des Gemeindegebiets.

Herzog Theodbert schenkte zu Beginn des 8. Jahrhunderts den Hof *Uzilinga* der Kirche von Salzburg[37]. Der Ortsname wird von einem Per-

34 ÖKT XI, S. 102–104.
35 Ebd., S. 99.
36 Ebd., S. 100–102.
37 SUB I, S. 5; II, S. A6; *Hörburger* (wie Anm. 11), S. 23.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sonennamen „Uzi" abgeleitet. Er zählt zu den charakteristischen ing-Namen, die im Norden der Stadt Salzburg die älteste bajuwarische Besiedlung während des Frühmittelalters dokumentieren.

Ein halbes Jahrtausend später eignete einem Ministerialengeschlecht der Herren von Itzling im Erzstift Salzburg Macht und Ansehen[38]. Sie stützten sich auf den Besitz eines Hofs in Itzling, ihren Einfluß verdankten sie allerdings vornehmlich den erzbischöflichen Ämtern, die sie bekleideten. 1241 erlosch die ältere Linie dieses Geschlechts.

Als Teil des Gerichts Bergheim gelangte Itzling über die schon beschriebene Zusammenlegung der kleineren Gerichte im Norden der Stadt um 1500 an das Pfleggericht Neuhaus. Die Grenzen dieses Pfleggerichts gegen das Stadtgericht wurden erst nach der Trockenlegung des Mooses fester bestimmt. Sie entsprachen in etwa den heutigen Katastralgemeindegrenzen. Vor der Kultivierung verliefen sie offenbar näher zur Stadt. So befand sich ein wiederholt erwähnter Fieberbrunnen, der zumindest im 16. Jahrhundert im Bereich der heutigen Elisabethkirche existierte, noch im Pfleggericht Neuhaus. Heute gehört dieses Areal bereits zur Elisabeth-Vorstadt und damit zur Katastralgemeinde Salzburg[39]. Für eine Dorfbildung ähnlich wie in Gnigl fehlte jede Voraussetzung: Weder lag eine überregional wichtige Straßenabzweigung im Bereich des Gemeindegebiets, noch bot der Alterbach in seinem Unterlauf ein ähnliches Energiepotential wie am Oberlauf im Gnigler Graben. Die Straße nach Bergheim und Anthering besaß nur lokale Bedeutung, zumal die Priorität der Verbindung nach Laufen der Straße am linken Salzachufer über Salzburghofen zukam. Im 16. Jahrhundert befand sich die Bergheimer Straße im Raum Itzling in einem derart schlechten Zustand, daß die Passanten die nahegelegenen Zäune demolierten, um mit Hilfe der untergelegten Prügel überhaupt ein Fortkommen zu erreichen[40]. An Mühlen bestanden auf dem Gemeindegebiet um 1800 nur zwei[41]. Im 16. Jahrhundert wird zudem als bemerkenswerter Gewerbebetrieb am Salzachufer eine Schopperwerkstatt (Schiffbauer) erwähnt[42]. Ansonsten überzogen das Gemeindegebiet allein zerstreute Bauernhöfe, die sich nur im Bereich der heutigen inneren Itzlinger Hauptstraße zu einem Weiler zusammendrängten. Auch die Ansitze blieben bescheidener. Lediglich der Pflanzmannhof und der Stadlhof (eigentlich: Schallmooshof), die beide nahe den heute nach ihnen benannten Straßen lagen, konnten sich entfernt mit den Höfen im Gnigler Anteil des Mooses vergleichen[43]. Unter diesen Vorausset-

38 *Heinz Dopsch,* Die soziale Entwicklung, in: Geschichte Salzburgs – Stadt und Land I/1, hg. v. *dems.* (Salzburg 1981), S. 375–378.

39 SLA, HK Neuhaus 1552/58 N, 1559 C; *F(ranz) V(alentin) Zillner,* Geschichte der Stadt Salzburg, I. Buch (Salzburg 1885), S. 7, 13 f. – *Friedrich Ullhofen,* Zur Geschichte des heutigen Pfarrhofes St. Elisabeth in Salzburg, in: MGSL 106 (1966), S. 273–279.

40 SLA, HK Neuhaus 1559 K.

41 SLA, Franciszäischer Kataster, Itzling/Mappe.

42 SLA, HK Neuhaus 1552/58 N.

43 Wie Anm. 41; *Franz Martin,* Salzburgs Straßen (Salzburg ^{3}1978), S. 162, 195.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

zungen überrascht es nicht, daß Itzling keine Selbständigkeit entwickeln konnte und dem Seelsorge- und Schulbezirk Gnigl bis ins 19. Jahrhundert angeschlossen blieb.

Eine auch noch so knappe Beschreibung der frühneuzeitlichen Geschichte von Itzling bliebe unvollständig, ohne den Hinweis auf das „Bayerische Platzl", das zu den bedeutendsten Rechtsaltertümern Salzburgs gehört[44]. Zu lokalisieren ist es in etwa dort, wo die Katastralgemeindegrenze zwischen Itzling und Salzburg (Elisabeth-Vorstadt) die Plainstraße schneidet. Dem Herzog von Bayern stand das Recht zu – auch wenn er in der Neuzeit keinen Gebrauch mehr davon machte –, eine Person, die in Bayern ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatte, durch Salzburger Gebiet bis vor die Tore der Hauptstadt verfolgen zu lassen. Vermochte der Verfolgte in die Stadt oder weiter in den Süden zu entkommen, so mußten die Bayern von den Salzburger Behörden seine Auslieferung verlangen. Diese Übergabe konnten die Leute des Herzogs auf dem „Bayerischen Platzl" abwarten. Dazu stand auf dem „Platzl" noch im 19. Jahrhundert eine Steinsäule mit einem Ring, an den 72 Pferde angebunden werden konnten. Das „Bayerische Platzl" war aus der Rechtsprechung des Pfleggerichts Neuhaus ausgenommen. In diesem Rechtsaltertum fand u. a. die nie mit letzter Konsequenz durchgeführte Trennung Salzburgs vom Herzogtum Bayern ihren Ausdruck. Mit der vollständigen Veränderung der staatlichen Verhältnisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts hörte sein Bestehen endgültig auf. Sein Ende fand in den folgenden Jahrzehnten aber auch Itzlings Charakter als Agrarlandschaft vor den Toren der Stadt Salzburg. Die Eingemeindung in die Stadt – von den Bayern 1811 für Itzling wie für Gnigl bereits erstmals überlegt[45] – bildete 1935 für beide Vorstädte den logischen Abschluß dieser neuen Entwicklung.

Gnigl und Itzling von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1945

Von Guido Müller

Für das Gebiet Itzling-Gnigl sind bis auf den heutigen Tag die Bahnanlagen baulich und funktionell das am nachhaltigsten prägende Element. Hätte die ab der Jahrhundertmitte geplante Bahn von München nach Salzburg zunächst in Richtung Bruck an der Mur – für eine solche Verbindung Süddeutschlands mit Triest gab es 1852 handelspolitische

44 *Eduard Richter,* Untersuchungen zur historischen Geographie des ehemaligen Hochstiftes Salzburg, in: Mittlgn. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, I. Erg.-Band (Innsbruck 1885), S. 727 f.

45 *Zillner* (wie Anm. 39), S. 445.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Gründe – ihre Fortsetzung erfahren, dann wären wohl aufgrund der Trasse und des Bahnhofs für die Stadtentwicklung ganz andere Dispositionen getroffen worden. Aber auch nach der Entscheidung für den Vorrang der Verbindung mit Linz (1856) blieb die Bahnhofsfrage noch einige Zeit ein zumindest vor der Öffentlichkeit gehütetes Geheimnis. So schreibt der die Salzburger Entwicklung oft treffend charakterisierende „Grenzbote" (Erscheinungsort Reichenhall) am 11. Juli 1858 (S. 219), daß die Stadt durch die Bahn viel gewinnen dürfte „und in Bezug auf die Bahnhoffrage entweder Maxglan und Liefering oder Froschheim, Itzling und Redelack [östlich von Itzling] durch neuen Häuserbau den ländlichen Typus verlieren, da ihre nahe Lage sie von selbst zu Vorstädte[n] machen wird". Erschwerend für die Festlegung war wohl der Umstand, daß die Größe des benötigten Areals und die Verbindung zur Stadt eher für einen rechtsufrigen, der Untergrund hingegen eher für einen linksufrigen Bahnhof sprach. Erst gegen Ende 1858, als die Arbeiten an der Strecke schon voll im Gang waren, wurde die Entscheidung bekannt. Das Eintreffen von Kaiserin Elisabeth mit der Bahn am 15. Juli 1860 kann gleichermaßen wie die feierliche Eröffnung vier Wochen später als Aufbruchsdatum Salzburgs und damit auch der Gemeinde Gnigl in eine neue Zeit angesehen werden[46]. Inzwischen war auch eine andere für Salzburg drängende Frage entschieden, nämlich die, ob im Zusammenhang mit dem Bahnbau die Befestigungsanlagen ganz aufgehoben oder in der Gegend von Itzling, Schallmoos und Gnigl neu errichtet werden sollten[47]. Ein stärkerer Eingriff in das Gefüge der Gemeinde war aber durch die Bahn zunächst noch nicht gegeben, weil die Neubautätigkeit ausreichend Platz im engeren Vorfeld der bisherigen Befestigungen, auf deren Areal selbst sowie auf den durch die Salzachregulierungen gewonnenen Flächen vorfand. Die vor dem Linzer Tor in den 70er Jahren einsetzende rege Bautätigkeit blieb ebenfalls auf das Gebiet der Stadt Salzburg beschränkt.

Die das Gemeindegebiet von Gnigl auf einer längeren Strecke durchquerende Bahnverbindung mit Hallein, 1870/71 ausgeführt, hatte vorerst rein lokalen Charakter und machte Salzburg noch nicht zu einem Eisenbahnknoten. Dies bewirkten erst die Fortsetzung salzachaufwärts (1875) und die Tauernbahn (1909). Da die Bahnhofanlage um die Jahrhundertwende dem Verkehr nicht mehr gewachsen war, ging man daran, im Raum Gnigl einen großen Rangierbahnhof – den einschneidendsten Verkehrsbau im gesamten Gemeindegebiet – zu schaffen[48]. Durch seine di-

46 Als umfassende Darstellungen zur Eisenbahngeschichte Salzburgs seien genannt: *Adalbert Mueller,* Die Eisenbahnen in Salzburg (Salzburg 1976); *Heinrich Harrer* u. *Bruce Holcomb,* Salzburger Lokalbahnen (Wien 1980).

47 Der Grenzbote (Reichenhall) Nr. 82, 12. 10. 1856, S. 327.

48 Erwähnt sei, daß sich die Gemeinde Aigen mehrheitlich am 5. 3. 1896 für die Errichtung des Rangierbahnhofs in Aigen-Abfalter ausgesprochen hatte (Gemeinderatsprotokolle von Aigen im Salzburger Stadtarchiv).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

rekte Anbindung an die Wiener Strecke (1904/05) entstand das Gleisdreieck im östlichen Teil von Itzling.

Die Salzkammergut-Lokalbahn und die Lokalbahn Salzburg–Lamprechtshausen nahmen 1891 und 1896 ihren Betrieb auf. In Itzling hatten bzw. haben sie Haltestellen, was für die lokale Verkehrserschließung von gewisser Bedeutung war bzw. ist.

1926 entschied sich die Stadt beim Ausbau des Verkehrsnetzes für den Busbetrieb, das Gnigler Gemeindegebiet wurde mit zwei Linien in diesen Verkehr einbezogen. Auch große Teile des Flachgaus wurden in diesem und den folgenden Jahren durch Buslinien enger an die Landeshauptstadt gebunden. In diesem Zusammenhang sei betont, daß alle Linien von der Stadt in den nördlichen und östlichen Flachgau und nach Oberösterreich über das Untersuchungsgebiet führen.

Die damit und mit dem allgemeinen Aufschwung der Motorisierung verbundenen neuen Anforderungen an das Straßennetz gaben zum Ausbau bzw. zu Neutrassierungen Anlaß. Schon früher (1907–1910) war die Reichsstraße über Gnigl in Richtung Guggental mittels zweier Kehren im Bereich der großen Steigungen neu trassiert worden. Auch der Straßenzug Ignaz-Härtl-Straße–Eichstraße und die Itzlinger Hauptstraße waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg ausgebaut worden. Die enge Ortsdurchfahrt der Grazer Bundesstraße in Untergnigl wurde 1936 durch die Anlage der Minnesheimstraße ausgeschaltet; ihr fiel allerdings, nicht allein zum Leidwesen der Gnigler, ein Teil des Minnesheimparks zum Opfer.

Werfen wir nach diesen Ausführungen über das Verkehrswesen nun einen Blick auf die Einwohnerentwicklung und die Veränderungen des Häuserbestands in der Gemeinde Gnigl und in ihren Teilgebieten. Seit den im Zusammenhang mit der Erstellung des Franziszeischen Katasters durchgeführten Erhebungen (um 1830), die allerdings nur bedingt mit den Daten der Volkszählung von 1869 vergleichbar sind, hatte sich die Einwohnerzahl der KG Gnigl von 706 auf 1146 und die der KG Itzling von 227 auf 400 erhöht, während gleichzeitig die der KG Heuberg von 304 auf 285 gesunken war. Die weiteren Daten der Volkszählungen und der Häuserzählungen bis 1934 sind auszugsweise unter Ausklammerung der KG Heuberg in der folgenden Tabelle wiedergegeben. Zu den Zahlen für 1934 ist anzumerken, daß in den amtlichen Veröffentlichungen nur die Gesamtzahlen für die Gemeinde Gnigl zu finden sind. Die hier genannten Zahlen wurden dem Salzburger Volksblatt vom 7. April 1934 (S. 16) entnommen und stellen offensichtlich vorläufige Ergebnisse dar. Auch die von Alexander Haidenthaller[49] vermerkten Zahlen ergeben eine gegenüber dem offiziellen Ergebnis etwas abweichende Gesamtsumme.

---

49 *Haidenthaller* (wie Anm. 2), Bd. VIII, S. 33: Gnigl 4569 Ew., Itzling 6328 Ew., zusammen 790 Häuser.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Da die KG Heuberg damals bereits ausgegliedert war, beziehen sich die Volkszählungsdaten von 1934 nur mehr auf die beiden Katastralgemeinden Gnigl und Itzling.

Zahl der Häuser und Einwohner von Gnigl und Itzling 1830 bis 1934

Jahr	Häuser		Einwohner	
	Gnigl	Itzling	Gnigl	Itzling
1830	91	38	706	227
1869	105	43	1146	400
1880	118	83	1207	994
1890	132	90	1545	1167
1900	148	185	1936	2933
1910	183	221	2777	3980
1923	233	273	3631	4892
1934	·	·	4569	6328

Mit einer Wohnbevölkerung von 10.897 war 1934 die Gemeinde Gnigl zur einwohnerstärksten Salzburger Gemeinde nach der Landeshauptstadt geworden. Die aus dieser Zeit stammende Angabe, daß in der Gemeinde Gnigl fast durchwegs Arbeiter und Angestellte wohnten und 70 Prozent der Gesamtbevölkerung unmittelbar und mittelbar von der Bundesbahn gelebt hatten[50], kennzeichnet die Gemeinde prägnanter als viele Details aus den Volkszählungspublikationen. Schließlich sei hier die Bevölkerung von Itzling und Gnigl noch hinsichtlich ihrer damaligen parteipolitischen Orientierung charakterisiert: Jeweils zwischen 70 und 80 Prozent (gelegentlich sogar noch mehr) der Wählerstimmen konnte die Sozialdemokratische Partei bei den Gemeindeausschuß-, Landtags- und Nationalratswahlen der Zwischenkriegszeit auf sich vereinigen. Bevor am 12. Februar 1934 alle Mandatare dieser Partei ihrer Stellung enthoben wurden und ein Regierungskommissär eingesetzt wurde, standen in der Gnigler Gemeindestube 19 Sozialdemokraten nur vier Christlichsoziale und zwei Vertreter der Wirtschaftspartei gegenüber[51]. Diese starke Stellung der Sozialdemokratie macht auch die besonderen Bemühungen um den sozialen Wohnbau verständlich[52]. Daß die Wohnverhältnisse in der Gemeinde vielfach unzureichend waren, ist vor allem im enormen Zuzug begründet. Die private, genossenschaftliche und öffentliche Bautätigkeit konnte diesem Bevölkerungsdruck nur unzureichend folgen. Während für Itz-

50 Gnigl-Itzling, in: Salzburger Volksblatt Nr. 91, 21. 4. 1934, S. 17.

51 *Haidenthaller* (wie Anm. 2), Bd. VIII, S. 22. Siehe auch: *Ingrid Bauer* u. *Wilhelm Weitgruber,* 1895–1985 Itzling (Salzburg 1985).

52 *Christian Laserer,* Tätigkeitsbericht über die dreijährige Funktionsperiode 1925–1928 der sozialdemokratischen Gemeindevertretungs-Mehrheit von Gnigl (Gnigl o. J.). – *Gerhard-Christian Schäffer,* Wohnverhältnisse, Wohnungsnot und sozialer Wohnbau. Die Wohnsituation der unteren Gesellschaftsschichten in der Stadt Salzburg und Umgebung 1900–1921. Phil. Diss. (masch.) (Salzburg 1987).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ling auch eine städtische Überbauung mit größeren Wohnbauten charakteristisch ist, hat die Bautätigkeit in Gnigl mit dem Überwiegen von Kleinwohnhäusern stark vorstädtische Züge. Auf zwei wichtigere Beispiele der 30er Jahre sei in diesem Zusammenhang verwiesen: Als 1931 der ehemals Baron-Schwarzsche Besitz südlich des Bahnbogens geteilt und dabei der östliche Bereich parzelliert wurde, setzte dort eine rege Bautätigkeit ein, ebenso hatte 1930 die Überbauung des zwischen Bahn und Schloß Neuhaus gelegenen Neuhauserfelds begonnen[53].

Mit der günstigen Möglichkeit eines Bahnanschlusses stand die Errichtung von zahlreichen Gewerbebetrieben vor allem innerhalb des Bahnbogens, aber auch an der Lokalbahn im Zusammenhang, wie überhaupt bei Planungsüberlegungen Itzling und der westliche Teil von Gnigl neben Schallmoos übereinstimmend als gegebenes Gewerbe- und Industriegebiet Salzburgs genannt werden.

In einer zwölfseitigen Denkschrift[54] beklagt sich 1904 die Gemeinde Gnigl über einige für sie negative Folgen des Bahnbaus, so etwa über die abgeschnittenen Kommunikationswege zwischen Gnigl und Itzling. Das in gewissem Grad naturräumlich vorgezeichnete und dann durch die Bahn aufgezwungene zweipolige Wachstum der Gemeinde schuf – was nicht übersehen werden darf – neben räumlichen gleichzeitig auch soziale Barrieren! Mit der Situierung der Gemeindekanzlei in einem Mietlokal an der Wildenhoferstraße (1913) wurde zwar ansatzweise dem Aufschwung Itzlings Rechnung getragen (unter den Gemeindevorstehern sind nach der Jahrhundertwende vorwiegend Itzlinger zu finden[55]), ein neues, zwischen Gnigl und Itzling gelegenes Zentrum wollte und konnte man damit freilich nicht begründen. Das stadtfernere Gnigl mit seinem eingesessenen Bürgertum versuchte mit Nachdruck die angestammte Position zu verteidigen. Hatte Itzling im Gegensatz zu Gnigl vor dem Bahnbau noch über keinerlei Infrastruktur wie Schule, Kirche, Feuerwehr verfügt, so konnte es um die Jahrhundertwende wichtige Erfolge verbuchen: 1899 erhielt Itzling eine eigene Volksschule, von 1901 bis 1903 wurde die Antoniuskirche gebaut und 1912 eine eigene Pfarre geschaffen. Der Streit um den Standort einer Bürgerschule zeigt deutlich die eingetretene Polarisierung[56]. Auch am Wasserleitungsprojekt erhitzten sich die Gemüter

53 Über die Siedlungstätigkeit der Zwischenkriegszeit hat *Robert Hoffmann* unter dem Titel „Nimm Hack' und Spaten . . .", Siedlung und Siedlerbewegung in Österreich 1918–1938 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 33) (Wien 1987), eine umfassende Studie vorgelegt. – Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die vom Verein „Sam 85" herausgegebene Festschrift: 50 Jahre Sam bei Salzburg 1935–1985.

54 Denkschrift über die Wünsche und Beschwerden der Gemeinde Gnigl in Hinsicht der durch den Bahnhofumbau in Salzburg, sowie durch die Neuerrichtung des Rangierbahnhofes bei Salzburg geschaffenen Verhältnisse, hg. v. d. Gemeinde-Vorstehung Gnigl (Salzburg 1904).

55 *Haidenthaller* (wie Anm. 2), Bd. VIII, S. 61.

56 *Guido Müller,* Der lange Weg zu den Eingemeindungen, in: Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. FS 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg (= JSMCA 33) (1987), S. 329–336.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

der Gnigler und Itzlinger, wobei die Kluft quer durch die politischen Parteien ging. Seit etwa 1905 waren die Gegensätze so groß, daß wiederholt die Trennung in zwei Gemeinden gefordert wurde. 1913 waren auch die mit dem Landesausschuß geführten Verhandlungen so weit, daß diese Lösung perfekt zu sein schien. Die herrschende Stimmung kann wohl kaum treffender als durch die Zeitungsmeldung vom 26. September 1913 beleuchtet werden, daß nämlich anläßlich des einstimmigen Beschlusses der Gemeindevertretung auf Trennung die Ortschaft Gnigl beflaggt war[57]. Der Landesausschuß wollte vor der Trennung allerdings auch eine Stellungnahme der Stadt einholen, hatte es doch zwischen ihr und Gnigl im Zusammenhang mit geplanten Änderungen der Stadtgrenzen bereits Kontakte gegeben. Die Ablehnung der Stadt (27. Mai 1914) und der bald darauf ausbrechende Weltkrieg beendeten die weiteren Diskussionen.

Die KG Heuberg, bestehend aus den Ortschaften Heuberg und Guggental, behielt ihre Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur bis in die 30er Jahre fast unverändert bei, ihre Einwohnerzahl war in hundert Jahren lediglich von rund 300 auf 400 angewachsen. Viele ihrer Bewohner wollten nicht länger die steigenden Infrastrukturkosten der Stadtrandgemeinde mittragen und hegten ebenfalls separatistische Pläne. Nachdem man beim Land, das damals schon den Kurs in Richtung einer allgemeinen Gebietsreform eingeschlagen hatte, hinsichtlich Errichtung einer eigenen Gemeinde auf taube Ohren gestoßen war, versuchte man es mit dem Anschluß an die Nachbargemeinde Koppl. Bei der Abstimmung wurde am 13. November 1932 in der KG Heuberg mit 125 zu 83 Stimmen dieses Ziel erreicht; die Umgemeindung trat am 1. Juli 1933 in Kraft.

Gnigl und Itzling, das war aufgrund von Lage, Struktur und Entwicklung offenkundig, waren neben Maxglan die ersten Gebiete, auf die die Stadt im Zusammenhang mit Erweiterungsplänen ihr Auge richten würde. Später als den anderen Landeshauptstädten war ihr dabei nach wechselvollem Gang der Verhandlungen 1935 ein Erfolg beschieden[58]. Damit war Gnigl für das letzte Jahrzehnt des hier behandelten Zeitraums ein Bestandteil der Stadtgemeinde Salzburg geworden. Daß diese nun verstärkt die Möglichkeit nutzte, ihren Flächenbedarf außerhalb der alten Grenzen zu decken, war naheliegend. Ab dem Jahr 1938 konnten die zwar meist nicht grundsätzlich neuen Pläne von einem Regime, das die Planung an seine Fahnen geheftet hatte, wesentlich leichter durchgesetzt werden[59]. Beispielsweise hatte Ing. Ludwig Straniak, Gemeinderat und Amtsleiter des Stadtbauamts, 1914 in seinem vor dem Salzburger Volks-

57 Trennung zwischen Itzling und Gnigl, in: Salzburger Volksblatt Nr. 219, 26. 9. 1913, S. 7.

58 *Müller* (wie Anm. 56), S. 334.

59 Zur Stadtplanung in Salzburg sei besonders auf die Veröffentlichung von *Christoph Braumann,* Stadtplanung in Österreich von 1918 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Salzburg (= Schriftenreihe des Inst. f. Städtebau, Raumplanung u. Raumordnung, TU Wien, Bd. 2) (1986), verwiesen.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

bund gehaltenen Vortrag „Das Werden eines Groß-Salzburg und dessen Existenzbedingungen"[60] die als notwendig erachtete Gebietserweiterung der Stadt um 25 Jahre vorweggenommen. Emanuel Jenal, der 1938 zum Magistratsdirektor aufstieg, hatte schon 10 Jahre früher als städtischer Rechtsrat auf die Notwendigkeit der Erstellung eines Generalregulierungsplans für Salzburg verwiesen und – nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Gaisbergstraßenbaus – in Fortsetzung des Straßenzugs Ignaz-Harrer-Straße–St.-Julien-Straße eine Transversallinie in Richtung Gnigl gefordert und im Gebiet der Gemeinde Gnigl das für Salzburg „naturgegebene" Industrieviertel gesehen[61]. Tatsächlich neu war um 1940 die Trassierung der Reichsautobahn im nördlichen Teil von Itzling.

Bei allen raumordnerischen Unzulänglichkeiten, die die Stadt von ihren Randgemeinden übernehmen mußte, ist doch auch zu berücksichtigen, daß sowohl in der Diktion der Stadt als auch in der der neuen Machthaber die Tendenz bestand, die früheren Leistungen herabzusetzen. Man sollte nicht übersehen, daß auch seither in Gnigl und Itzling allerlei Planungsmängel zu verzeichnen waren. Vergessen soll nicht werden, daß die Randgemeinden gewisse Fachplanungen (besonders Regulierungspläne für Straßen und Kanäle) zu erstellen hatten, die insbesondere auf die Bedürfnisse der Stadt abzustimmen waren. Auch der personelle und der materielle Aufwand der Randgemeinden war ungleich geringer als der der Stadtgemeinde.

Mehr als man zwischen 1938 und 1945 in Itzling und Gnigl aufzubauen imstande gewesen war, wurde in den letzten beiden Kriegsjahren durch Bombenangriffe vernichtet. Itzling und Gnigl waren aufgrund der Bahnanlagen davon stärker betroffen als andere Teile der Stadt[62].

---

60 Abgedruckt im Salzburger Volksblatt Nr. 51, 4. 3. 1914, bis Nr. 54, 7. 3. 1914.

61 Ein General-Regulierungsplan für Salzburg, in: Salzburger Volksblatt Nr. 131, 9. 6. 1928, S. 6–7.

62 *Franz Martin,* Die Luftangriffe auf die Stadt Salzburg, in: MGSL 86/87 (1946/47), S. 118–121.

Anschriften der Verfasser:

Dr. Fritz Koller
Salzburger Landesarchiv
Michael-Pacher-Str. 40
A-5020 Salzburg

Univ.-Prof. Dr. Guido Müller
Universität Salzburg, Inst. f. Geographie
Hellbrunner Str. 34
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: 129

Autor(en)/Author(s): Müller Guido, Koller Fritz

Artikel/Article: Die Stadtteile Gnigl und Itzling. Bau- und Entwicklungsgeschichte bis 1945. 179-194